

Der germanische Kultfund von Greußen, Lkr. Sondershausen

Von Gotthard Neumann, Jena

Mit 3 Textabbildungen

Unter den Funden des Vorgeschichtlichen Museums der Friedrich-Schiller-Universität Jena aus germanischer Zeit ist kaum einer so eigenartig und bedeutsam wie der von Greußen, Lkr. Sondershausen (Inventar-Nr. 5448—5453).

Er entstammt der Sammlung Klopffleisch, welche bei der Gründung des Museums am 24. Oktober 1863 dessen Grundstock abgab¹⁾, und hat im Laufe der Jahre immer wieder einmal den Gegenstand mehr oder weniger eingehender Erörterungen gebildet²⁾. Auch unser Jubilar hat ihn in seinen grundlegenden Arbeiten zur germanischen Vorgeschichte Mitteldeutschlands wiederholt berührt³⁾.

Trotzdem laufen beim Museum ständig Anfragen wegen dieses Fundes ein und so erscheint es nicht überflüssig, diesen einmal genau zu beschreiben und alles mit-

¹⁾ Vgl. G. Neumann, Dr. Friedrich Klopffleisch, Professor der Kunstgeschichte an der Universität Jena, Begründer der thüringischen Urgeschichtsforschung, *Mannus* Bd. 24, Leipzig 1932, S. 135 ff.

²⁾ Vgl. E. E. Schmid, Über einen Menschen-Schädel aus dem Süßwasserkalke von Greußen in Thüringen, *Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft* Bd. XIX, Berlin 1867, S. 60; F. Klopffleisch, *Thüringische Alterthümer* 3., *Correspondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* Nr. 6—10, Braunschweig 1871, S. 74 f.; Supplement zu dem Katalog der Ausstellung vorgeschichtlicher und anthropologischer Funde Deutschlands, Berlin 1880, S. 28, Nr. 110—112; R. Virchow, Urnen, namentlich eine Hausurne von Wilsleben (Kr. Aschersleben), *Zeitschrift für Ethnologie* Bd. XII, Berlin 1880, S. (297 f.); R. Henning, *Das deutsche Haus*, Straßburg 1882, S. 180 ff., Nr. 11; F. Regel, *Thüringen* T. 2, Jena 1894, S. 489; P. Reinecke, Germanengräber der römischen Kaiserzeit aus den rechtsrheinischen Gebieten Süd- und Westdeutschlands, *Correspondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* Jg. XXXII, München 1901, S. 35; K. G. Stephani, *Der älteste deutsche Wohnbau* Bd. I, Leipzig 1902, S. 278, Abb. 98; G. Eichhorn, *Kurze Übersicht der vor- und frühgeschichtlichen Keramik Mitteldeutschlands*, Jena o. J., S. 8; A. Götze, P. Höfer, P. Zschiesche, *Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens*, Würzburg 1909, S. XXXV, 180, Taf. XVIII, 266; XIX, 272; G. Eichhorn, *Tafeln zur Vor- und Frühgeschichte Thüringens*, Jena 1910, Taf. V, Fig. 188; F. Behn, *Hausurnen, Vorgeschichtliche Forschungen* Bd. 1, H. 1, Berlin 1924, S. 42; G. Eichhorn, *Führer durch die Sammlungen des Germanischen Museums der Universität Jena*, Jena [1929], S. 66; H. J. Niehoff, *Die Beziehungen des jetzigen Kinderspielzeuges zu früheren kultischen Gegenständen*, *Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder* Bd. XXIV, Halle 1936, S. 281, Abb. 2 Mitte links; R. von Uslar, *Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland*, *Germanische Denkmäler der Frühzeit* 3, Berlin 1938, S. 7, 41, 63, 66 ff., 78, 80, 89, 138 f., 165, 199 f., Taf. 8, 19; 14, 13; 42, 7—10; W. Schulz, *Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands*, Halle 1939, S. 175, Abb. 223; W. Schulz, *Die Thüringer*, in H. Reinerth, *Vorgeschichte der deutschen Stämme* Bd. I, Berlin 1940, S. 412, Taf. 141, 1.

³⁾ Vgl. Anm. 2.

zuteilen, was über die Umstände, unter denen er gefunden wurde, nach fast 100 Jahren noch zu ermitteln ist⁴⁾).

Der Fund setzt sich aus folgenden 6 Stücken zusammen:

- Nr. 5448: Schale mit hohem Standring, leicht gewölbtem, hohem Unterteile, abgeschrägter, schmaler Schulter und trichterförmigem niedrigem Rande. Die Lippe ist nach innen und außen abgeschrägt, die Schulter nach unten durch eine Kerbrille abgegrenzt und das Unterteil zwischen zwei glatten Streifen mit Reihen von Warzen besetzt. Den Übergang zwischen Unterteil und Standring vermitteln 4 stufenartig zurückweichende Rippen. Standring ergänzt. Obfl. auß.: grau, z. T. glatt; inn.: desgl.; Br.: grau, dicht; Brd.: gut. H.: 22,5; Mdm.: 28,0; grt. Dm.: 30,0; unt. Dm.: 9,0 cm (Abb. 1, Fig. 5).
- Nr. 5449: Schale mit Standplatte, gewölbtem Unterteile, hochgewölbter Schulter und hohem Steilrand. Die Schalenöffnung ist quadratisch gestaltet und an den vier Ecken auf der Innenseite mit Ausgußröhren versehen. Der Rand zeigt an der Oberkante einen äußeren Stab, an der Unterkante einen Seilstab, der rechts und links der Ausgußröhren nach oben geführt ist. Das Unterteil ist zwischen zwei glatten Streifen mit Reihen von Warzen besetzt, die viermal durch je einen glatten, dreiteiligen Radialstreifen unterbrochen werden. Die Standplatte ist ergänzt. Obfl. auß.: graubraun, glatt; inn.: grau, glatt; Br.: grau, dicht; Brd.: gut. H.: 18,0; Mdm.: 33,5 × 34,0; grt. Dm.: 29,8; unt. Dm.: 9,0 cm (Abb. 1, Fig. 4).
- Nr. 5450: Schale mit hohem Standfuß, gewölbtem Unterteile und trichterförmigem, hohem Rand. Dieser zeigt an der Oberkante einen äußeren Stab. Die Unterkante ist gegen das Unterteil eingerückt. Der Fuß wird oben durch einen Wulst abgegrenzt. Sein Boden ist ausgehöhlt.
Obfl. auß.: braun mit schwarzen und roten Flecken, glatt; inn.: schwärzlich-braun, glatt; Br.: fein; Brd.: gut. H.: 13,5—14,2; Mdm.: 18,0; Bddm.: 4,0 cm (Abb. 1, Fig. 1).
- Nr. 5451: Hohes Gefäß mit Standplatte, breit gewölbtem Leibe, trichterförmigem Rande und 3 wurstförmigen Kniehenkeln mit eingehängten Tonringen. Die Oberkante des Randes hängt breit gewölbt nach außen über, die Unterkante trägt einen Wulst. Der Leib zeigt 4 tiefe, senkrechte Falten, deren Mittellinie durch je ein eingetieftes Leiterband markiert wird. Die heraustretenden Teile des Leibes sind mit plastisch gebildeten Ebermasken verziert, über deren Rüsseln je ein Leiterband nach oben läuft. Rechts und links der Ohren liegen doppelt bis dreifach umrissene Dreiecke. Die Räume zwischen diesen und den Leiterbändern sind mit konvergierenden Schräglinien gefüllt. Unter den Rüsseln öffnen sich dreiliniige Winkelbänder nach unten. Die Standplatte ist ergänzt.
Obfl. auß.: lachsrot, glatt; inn.: bräunlicher, glatt; Br.: bräunlich, fein; Brd.: gut. H. 23,0; Mdm.: 14,0; Bdm.: 25,5; Bddm.: 7,5 cm (Abb. 1, Fig. 6).
- Nr. 5452: Gefäß in Gestalt eines Ebers. Die 4 kräftigen Füße sind am unteren Ende nach vorn leicht ausgezogen und gespalten. Der eiförmige Körper ist hohl und läuft am spitzeren Ende in den Kopf aus, der durch zwei plastisch gebildete, stehende Ohren und einen Rüssel mit Maulschlitz und Nasenlöchern angedeutet ist. Als Augen dienen 2 Bronzeblechbuckelchen mit eingetiefter Pupille. Das linke ist z. T. zerstört. Das Unterteil des Leibes ist geschlickert, das Oberteil poliert. Über den Rücken läuft der Kamm in Gestalt einer schräg gerkerbten Leiste. Diese wird in Rückenmitte durch eine runde Öffnung mit trichterförmigem Rande unterbrochen und endet am breiteren Ende des Körpers in das Schwänzchen, das nach links unten gerichtet ist. Auf der rechten Breitseite 2 Löcher. Kaum ergänzt.
Obfl. auß.: hellbraun bis schwarz, glänzend, unten rau; inn.: schwarz, z. T. kalkig; Br.: fein; Brd.: sehr gut. H.: 19,0; Mdm.: 8,0; L.: 24,2; Br.: 15,8; H. F.: 4,5 cm (Abb. 1, Fig. 3).

⁴⁾ Außer längst vergessener alter Literatur standen dem Verfasser auch die Originalnotizen Klopffleischs im Archiv des Vorgeschichtlichen Museums Jena zur Verfügung. Diese sind mit Bleistift auf kleine und kleinste Zettel geschrieben und oft sehr schwer zu entziffern.

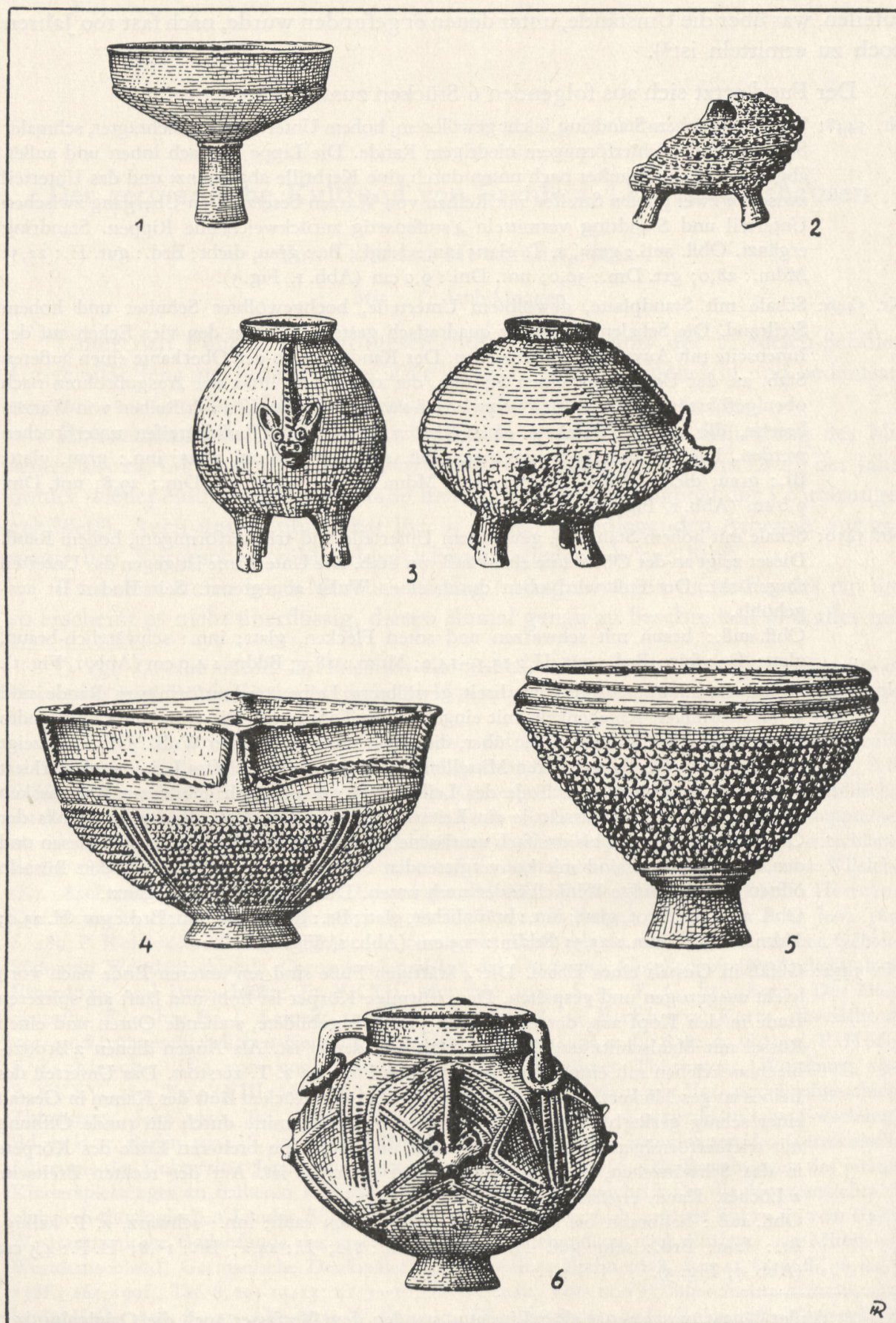


Abb. 1. Germanische Kultgefäße von Greußen, Lkr. Sondershausen. $\frac{1}{6}$ nat. Gr.

Nr. 5453: Unterteil eines Gefäßes in Gestalt eines Igels. Die Füße sind kürzer als bei Nr. 5452, divergieren stärker als dort und zeigen keinen Spalt. Der Bauch ist glatt. Die Flanken sind mit waagrechten Reihen spitzer Warzen bedeckt.

Obfl. auß.: schwarzbraun, glatt; inn.: grau, verstrichen; Br.: grau, körnig; Brd.: gut.

H.: noch 10,8; L.: noch 15,0; Br.: noch 15,6; H. F.: 1,8; Wdst.: 0,7—1,0 cm (Abb. 1, Fig. 2).

Über die Fundumstände sagt ein Notizbucheintrag F. Klopffleischs vom 13. 1. 1858⁵⁾ folgendes aus: „(Johann Drehmann). Circa 1858 circa 8—10' tief in der 2ten Schicht des Kalkes fanden sich unter dem Plattenkalk in einer Gruppe zusammen 4—6 einzelne Gefäße (mehrere deckelartige zusammen, gefüllt mit lockerer, dunkler Sanderde). 10—12' tief fanden sich auch pfahlartige Stecken (5—6" stark) von verschiedener Höhe (konnten beweglich herausgenommen werden im Boden“ und ein Fundzettel von Klopffleischs Hand ohne Datierung fügt hinzu: „Urnen. Johann Drehmann wohnt am Eingang in die Stadt links. Steinbruch unterhalb der Stadt an der Chaussee nach Weißensee“.

Um diese Nachrichten recht verstehen und völlig ausschöpfen zu können, müssen wir etwas weiter ausholen.

Das Tal der Helbe, an welcher das Städtchen Greußen liegt, zeichnet sich durch eine umfangreiche Ablagerung von alluvialem Süßwasserkalk aus, die etwa an der Schleuse 1250 m südostwärts von Wasserthaleben beginnt und in der Höhe von Grüningen ausstreicht⁶⁾. Die grottigen Vorkommen dieses Kalkes waren im vorigen Jahrhundert als Gartenschmuck, die massiven als Baumaterial und die körnigen als Streusand sehr begehrt und wurden deshalb in zahlreichen Gruben abgebaut⁷⁾.

Im Sommer 1857 nun fand Christian Drehmann im massiven „Tuffe“ seiner Grube unmittelbar nördlich der Stadt und westlich der Straße nach Sondershausen größere Teile eines Menschenschädels. Er überließ diese dem praktischen Arzte Geheimen Medizinalrat Dr. Wilhelm Klemm in Ebeleben, Lkr. Sondershausen⁸⁾, der sie zu bearbeiten gedachte. Da er die Zeit dazu nicht fand, gab er sie 1862 an die Universität Jena ab. Hier nahm sich ihrer der ordentliche Professor der Natur-

⁵⁾ Die Jahreszahl 1858 fehlt bei Klopffleisch. Sie konnte jedoch mit Hilfe von H. Grotfend, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Leipzig 1910, S. 129, ermittelt werden, da Klopffleisch jeweils neben der Ziffer des Tages und des Monates auch den Namen des Wochentages angegeben hat und es sich um ein Jahr vor 1867 gehandelt haben muß, in dem E. E. Schmid's Arbeit über den Schädel von Greußen erschien.

⁶⁾ Vgl. Mbl. 2743 (Greußen); E. E. Schmid, 1867, S. 56ff.; E. Kayser, Erläuterungen zur geologischen Spezialkarte von Preußen und den Thüringischen Staaten Gradabt. 56, Nr. 46 Greußen, Berlin 1884, S. 8; F. Regel, Thüringen T. 1, Jena 1892, S. 83, 173; H. Hesse, Heimatbuch der Stadt Greußen in Thüringen, Greußen 1927, S. 12.

⁷⁾ Aber auch schon viel früher. Vgl. P. Lürmann, Greußen i. Thür., Kr. Sondershausen, Deutsches Städtebuch Bd. 2. Mitteldeutschland, Stuttgart 1941, S. 308.

⁸⁾ Als Sohn des Fürstlich Schwarzburg-Sonderhäusischen Rates und Oberbürgermeisters von Greußen, August Klemm, am 15. 2. 1808 in Greußen geboren. Stud. med. in Jena und Würzburg von 1827—31. Dr. med. Jena, am 24. 1. 1831. Von 1831—1882 praktischer Arzt und Chirurg in Ebeleben. Seit 1872 Physikus des Landratsbezirkes Ebeleben. Gestorben zu Ebeleben am 26. 3. 1882. Klemm muß vorzügliche osteologische Kenntnisse besessen haben, da er bereits während seiner Studienzeit ein Skelett von *Bos primigenius* aus Haßleben, Lkr. Erfurt, für die Universität Jena zusammengesetzt hat (vgl. E. E. Schmid, Menschen-Schädel, S. 61).

geschichte und Direktor der großherzoglichen Anstalten für Mineralogie Dr. Ernst Erhard Schmid⁹⁾ an und beschrieb sie 1867¹⁰⁾.

Bevor Schmid's Arbeit erschien, war man geneigt in den Schädelteilen Reste des (diluvialen) Urmenschen zu erblicken¹¹⁾. Daher wurde die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf den Süßwasserkalk von Greußen gerichtet. Für Klopffleisch, „den eifrigen Erforscher auf dem Gebiete der thüringischen Archäologie“, kam hinzu, daß dieser Fundplatz auch vorgeschichtliche Altertümer erbracht hatte.

Die erste Spur von Klopffleisch's Beschäftigung mit Greußen bildet eine Notiz vom 9. 1. 1858: „Apotheker Hesse (Dolch)“. Sie ist anscheinend so zu verstehen, daß von Hesse ein in Greußen gefundener Dolch an diesem Tage bei Klopffleisch eingegangen war. Denn unter dem 11. 1. notiert sich dieser u. a.: „Herr Apotheker H. Hesse“¹²⁾ und „der Dolch (in Jena) in der ersten Torfschicht gefunden.“

Bei diesem Stücke handelt es sich offensichtlich um Nr. 5454 des Vorgeschichtlichen Museums Jena, einen polierten Dolch von 24,3 cm L. und 3 cm Br., der aus einem der Länge nach gespaltenen Röhrenknochen mit Rollgelenk (Metatarsus von Cervus?) hergestellt und völlig unverziert ist (Abb. 2 b).

Daß dieser aus dem gleichen Bruche stammt, wie der Menschenschädel, lehrt ein Fundzettel von Klopffleisch's Hand: „Schädel und Dolch. Christian Drehmann. Steinbruch am Ausgang der Stadt an der Chaussee nach Sondershausen links (Neustadt)“.

Aber unter dem 11. 1. notiert Klopffleisch weiter: „Dolch von Knochen (2 Längen des Bleistiftes und $\frac{5}{6}$ bis zur Rinne) unten Gelenkbildung mit Loch. Die eine Seite Rinne (von Röhre des Knochens) die andere convex mit gebohrten Löchern als Verzierung (Seite ist geglättet), 12–15' tief im Süßwasserkalk gefunden im Tuffbruch von Georg Drehmann“.

Von diesem Stücke liegt im Archiv des Vorgeschichtlichen Museums Jena eine alte Zeichnung (Abb. 2 a), welche Klopffleisch beschriftet hat: „Greußen. Im Besitze des H. Amtmann Schneidewein zu ... bei Greußen“.

Klopffleisch's Aufzeichnungen vom 11. 1. 1858 sind, wie man sieht, nicht in Jena gemacht. Vielmehr hat er sich vom 11. 1. an einige Tage in Greußen und Umgebung aufgehalten, um die Funde an Ort und Stelle zu studieren.

Am 15. 1. hat er den „Herrn Oberamtmann Schneidewein Domäne Klingen“ besucht und aus dessen Besitz noch folgende Altertümer festgehalten:

„1 Wörtel im Süßwasserkalk gefunden, ungefähr 6' tief.

⁹⁾ Vgl. J. Günther, Lebensskizzen der Professoren der Universität Jena seit 1558 bis 1858, Jena 1858, S. 264f.

¹⁰⁾ Vgl. Anm. 2.

¹¹⁾ Vgl. F. Klopffleisch, 1871 3., S. 75.

¹²⁾ Vgl. W. Renger, Hofapotheker Christian Hesse, in: H. Hesse, 1927, S. 170 ff. Da der ältere Hermann Hesse, bevor er nach Greußen kam, von 1840–1852 eine Apotheke in Scheßlitz bei Bamberg besessen hatte, könnte er von dort ein Interesse für Vorgeschichte mitgebracht haben. Vgl. B. Müller, Joseph Heller und die Vorgeschichtsforschung in Oberfranken, Bamberg 1954, und G. Neumann, Der Mediziner August Friedrich Siebert als Prähistoriker, Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena Jg. 4, Jena 1954/55, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe H. 5/6, S. 449 ff.

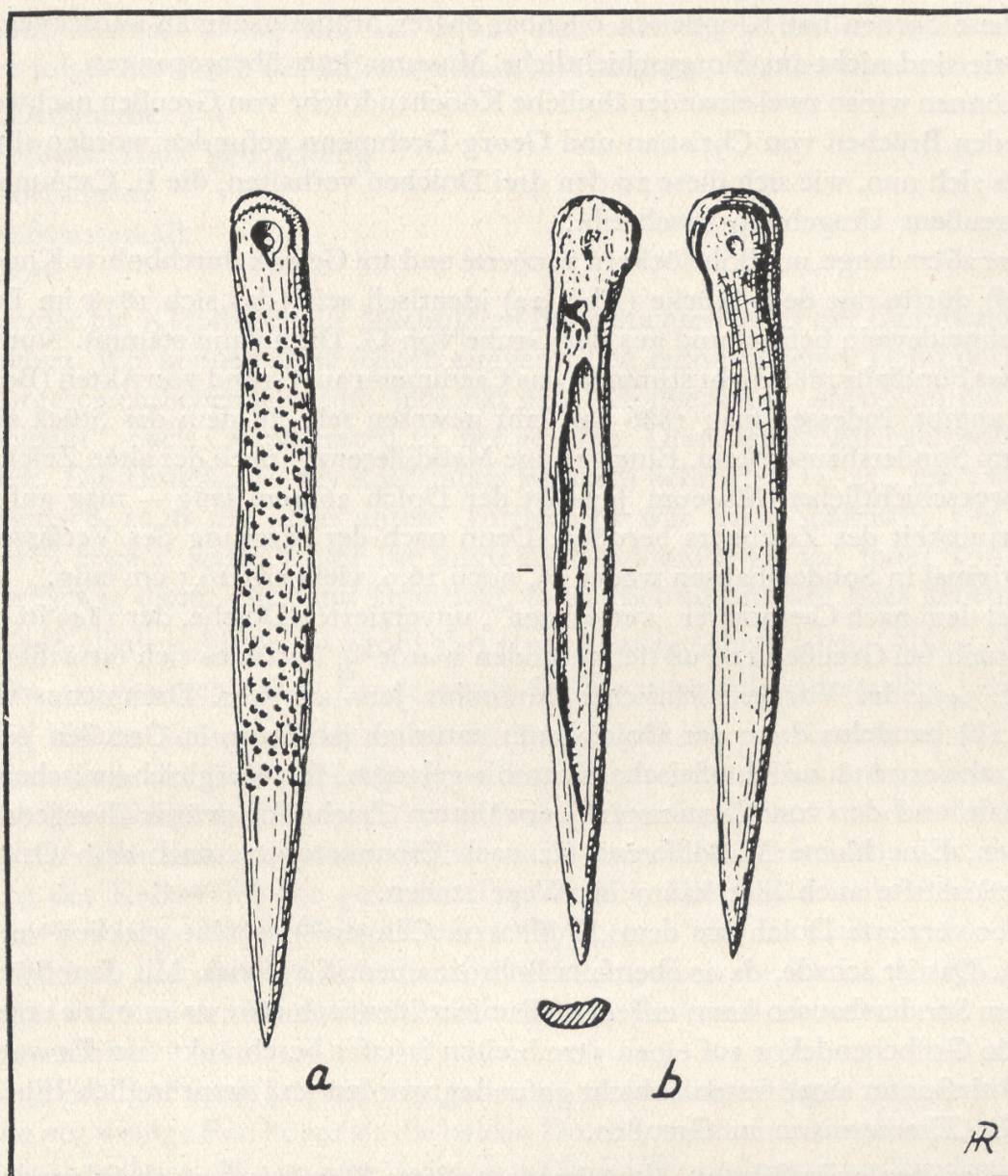


Abb. 2. Knochendolche von Greußen, Lkr. Sondershausen. $\frac{1}{3}$ nat. Gr.

2¹³⁾ Steinäxtchen von Serpentin (vorn mit breiter Schneide) in der Dammerde (2' tief) gefunden, ausgepflügt.

1 rundlicher Stein mit Reibfläche aus der Dammerde.

4 Stück (1 Kamm, 1 Münze [römisch], 1 Zahn, 1 korallen- oder holzähnliches Stück)“.

Schneidewein ließ ihm die wichtigeren dieser Stücke. Denn er notierte:

„Mir geliehen:

1. Kamm circa 13' tief aus Süßwasserkalk (unter der Torfschicht gefunden).

2. Münze in der Dammerde.

3. Zahn auch aus der 2ten Süßwasserkalkschicht“.

¹³⁾ Die Zahl 2 ist nicht sicher zu lesen.

Diese Sachen hat Klopffleisch offenbar später ordnungsgemäß zurückgegeben. Denn sie sind nicht ans Vorgeschichtliche Museum Jena übergegangen.

Können wir so zwei einander ähnliche Knochendolche von Greußen nachweisen, die in den Brüchen von Christian und Georg Drehmann gefunden worden sind, so fragt es sich nun, wie sich diese zu den drei Dolchen verhalten, die E. Caemmerer¹⁴⁾ aus Greußens Umgebung beschreibt.

Der 26 cm lange, mit Bohrlöchern verzierte und am Gelenk durchbohrte Knochendolch¹⁵⁾ dürfte mit dem Stücke (Abb. 2a) identisch sein, das sich 1858 im Besitze von Schneidewein befand und aus der Grube von G. Drehmann stammt. Nur kann dann das Fundjahr 1886 nicht stimmen, das Caemmerer auf Grund von Akten (Bd. VII, S. 29) angibt. Indessen mag 1886 das Jahr gewesen sein, in dem das Stück an das Museum Sondershausen kam. Eine geringe Maßdifferenz — nach der alten Zeichnung im Vorgeschichtlichen Museum Jena ist der Dolch 26,9 cm lang — mag auf einer Ungenauigkeit des Zeichners beruhen. Denn nach der Messung des Verfassers ist das Original in Sondershausen weder 26, noch 26,9, vielmehr 26,5 cm lang.

Bei dem nach Caemmerer „verlorenen“, unverzierten Dolche, der 1849 in einem Steinbruch bei Greußen 12 Fuß tief gefunden wurde¹⁶⁾, dürfte es sich tatsächlich um die Nr. 5454 des Vorgeschichtlichen Museums Jena aus Chr. Drehmanns Grube (Abb. 2b) handeln; denn der Dolch kann natürlich jahrelang in Greußen gelegen haben, ehe er 1858 zu Klopffleischs Kenntnis gelangte. Ein Vergleich zwischen dem Originale und der von Caemmerer¹⁷⁾ erwähnten Zeichnung würde dies jedenfalls erweisen. Eine kleine Maßdifferenz (L. nach Caemmerer 25, nach dem Originale 24,3 cm) dürfte auch hier kaum im Wege stehen.

Der verzierte Dolch aus dem „Tuff“ von Clingen¹⁸⁾ scheint wirklich verloren zu sein. Das ist schade, da er ebenfalls Bohroramentik aufwies. Mit dem Stück im Museum Sondershausen kann er jedenfalls nicht identisch sein, da er nur 22 cm lang und sein Grübchendekor auf einen 3 cm breiten Streifen beschränkt war. Er war 1874 24 Fuß tief unter einer festen Schicht gefunden worden und ursprünglich Eigentum eines O. Zimmermann in Greußen.

Außer den aufgeführten Altertümern notierte Klopffleisch noch folgende Einschlüsse des Süßwasserkalkes¹⁹⁾:

Unter dem 11. 1.: „(Höchst interessante Knochen, Gelenkstück)“, unter dem 15. 1.: „Zu notieren: Reste eines Krebses aus der unteren Schicht des Tuffsteines. (ein wildes Entenei [sic!] auch gefunden im Tuffstein.) (Ein Sandstein [Klinge] mit Rückgrath. Reste eines fischartigen Tieres.)“

¹⁴⁾ Überblick über die Vor- und Frühgeschichte des Sonderhäuser Gebietes, besonders auf Grund der Funde im städtischen Museum, Mitteilungen des Vereins für Deutsche Geschichts- und Altertumskunde in Sondershausen H. 10, Sondershausen 1940, S. 20, Abb. 26.

¹⁵⁾ Ebd. S. 20, Abb. 26.

¹⁶⁾ Ebd. S. 20.

¹⁷⁾ Wie Anm. 14, S. 20, Anm. 52.

¹⁸⁾ Vgl. Der Deutsche, Regierungs- und Nachrichtenblatt für das Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen, Nr. 37 vom 26. III. 1874; Anzeiger für Kunde der Deutschen Vorzeit N. F., Organ des Germanischen Museums, Bd. 21, Nürnberg 1874, S. 130; A. Götze, P. Höfer, P. Zschiesche, 1909, S. 179; E. Caemmerer, Überblick, S. 20, Anm. 52.

Sehr wertvoll ist endlich, daß er auf dem oben schon berührten Zettel ohne Datum folgendes Profil des Süßwasserkalkvorkommens von Greußen mitteilt:

„Dammerde 3—5'
Süßwasserkalk gew.ackerig
Torfschicht
Süßwasserkalk
Torf.“

Leider hat Klopffleisch die Mächtigkeit der Schichten unter der Dammerde nicht angegeben. Wir können diese jedoch einigermaßen rekonstruieren. Denn der Dolch im Vorgeschichtlichen Museum Jena hat nach Klopffleisch (s. oben) „in der ersten Torfschicht“, nach Caemmerer²⁰⁾ 12' tief gelegen. Diese selbst war nach Schmid¹⁹⁾ 1" stark. Die Unterkante des Kalksinters lag nach Schmid²¹⁾ 22—23', nach Hesse²²⁾ höchstens 8—10 m tief. Die untere Torfschicht war nach Schmid²¹⁾ 3—4', nach Kayser²³⁾ etwa 4' stark. Unter ihr folgte nach Schmid²¹⁾ grauer, fetter Ton. Nach Kayser²³⁾ war dieser mit Sand vermischt, 6—8' mächtig und auf Kies gebettet.

Nach alledem dürfte das Profil also etwa so ausgesehen haben (Abb. 3, S. 494).

Die vorgeschichtlichen Funde waren in ihm etwa folgendermaßen verteilt:

13' tief im Süßwasserkalk unter der Torfschicht lag der Kamm, 12—15' tief im Süßwasserkalk der Dolch des Museums Sondershausen, 12' tief in der oberen Torfschicht der Dolch des Museums Jena. 10—12' tief im Sinter standen die Pfähle, 8—10' tief über ihnen, jedoch offenbar noch unter der Torfschicht („in der 2ten Schicht des Kalkes“)²⁴⁾ die germanischen Gefäße. Die Schädelteile steckten nach Schmid²⁵⁾ wenigstens 9', nach Klopffleisch²⁶⁾ aber 12' tief im Kalke, auf jeden Fall aber oberhalb der oberen Torfschicht. 6' tief kam, noch im Sinter, der Spinnwirtel zu Tage, während der Humus Steinbeile und einen Reibstein, aber auch eine römische Münze enthielt.

Stimmt diese Stratigraphie wenigstens grundsätzlich, so lagen die germanischen Gefäße nur wenige Fuß höher als die beiden Dolche, wenn nicht überhaupt schichtenmäßig neben ihnen. Das aber ist bedeutsam für die Beurteilung ihrer Fundumstände.

Denn die Gefäße gehören nach R. von Uslar²⁷⁾, der sie zuletzt und am gründlichsten untersucht hat, in die Zeit um 200 n. Chr., die Dolche jedoch nach E. Caemmerer²⁰⁾ in die jüngere Steinzeit, also etwa ins 3. Jahrtausend v. Chr., und wir haben keine Veranlassung, diese Ansätze zu berichtigen. Denn die Bohroramentik des Dolches im Museum Sondershausen wie des verlorenen Stückes von Clingen stimmt zu jener, die wir in Mitteldeutschland von anderen Knochengeräten des jüngeren Neo-

¹⁹⁾ Vgl. dazu E. E. Schmid, 1867, S. 56.

²⁰⁾ Wie Anm. 14, S. 20.

²¹⁾ E. E. Schmid, 1867, S. 58.

²²⁾ H. Hesse, 1927, S. 12.

²³⁾ E. Kayser, 1884 S. 7.

²⁴⁾ Hier zeigt sich, daß die obere Torfschicht nicht so eben war, wie unser Schema es erscheinen läßt, vielmehr gewellt. Vgl. E. E. Schmid, 1867, S. 56.

²⁵⁾ Ebd., S. 59.

²⁶⁾ F. Klopffleisch, 1871, S. 74.

²⁷⁾ R. von Uslar, 1938, S. 78, 138.

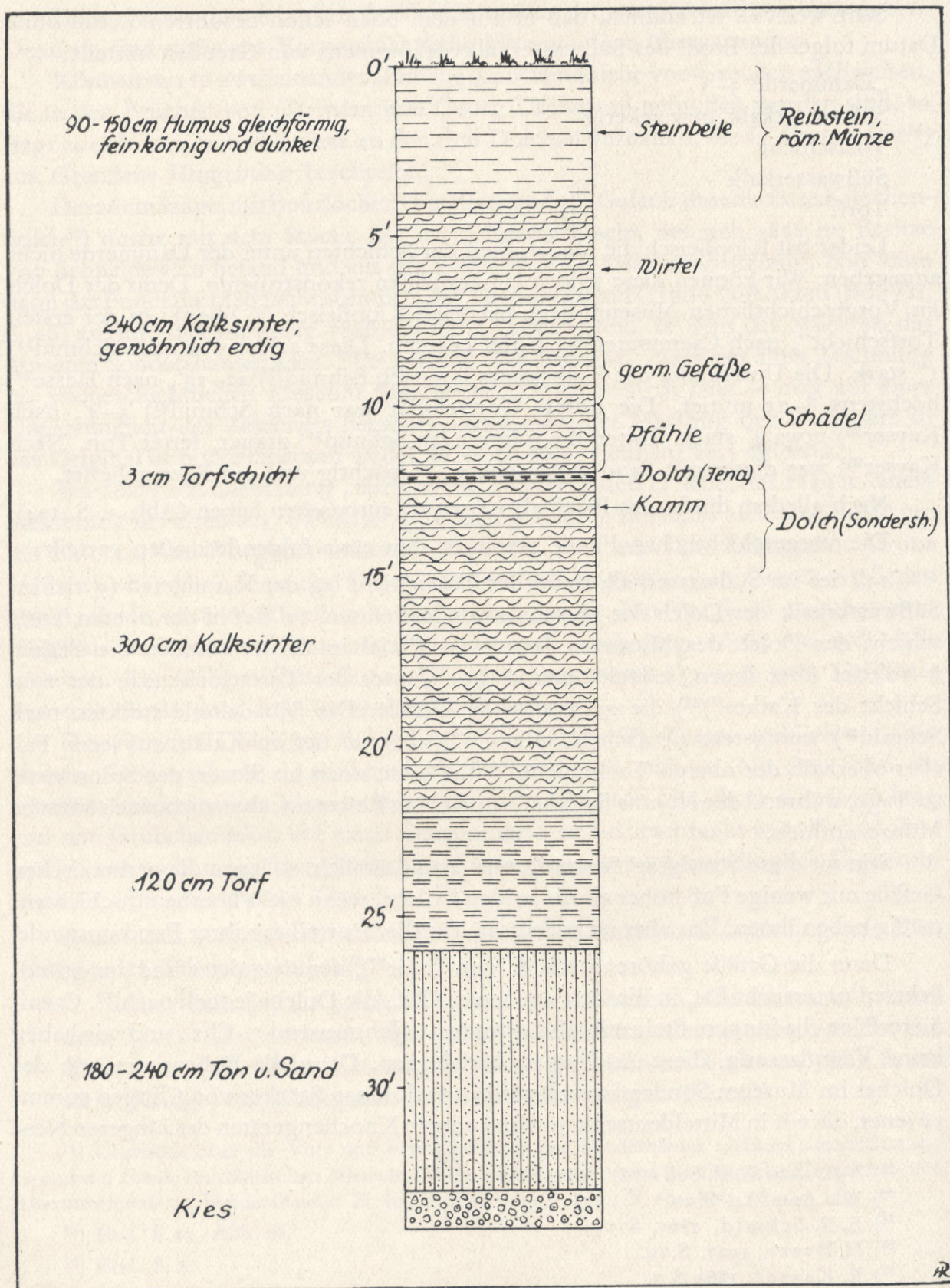


Abb. 3. Profil des alluvialen Süßwasserkalkvorkommens von Greußen, Lkr. Sondershausen (Rekonstruktion).

lithikums kennen²⁸⁾. Über den „Kamm“ in 13' Tiefe wissen wir leider nichts weiter, als daß er aus Knochen²⁹⁾ gearbeitet war. Knochenkämme aber sind im Neolithikum durchaus möglich und bezeugt³⁰⁾. Der Spinnwirtel aus 6' Tiefe würde einen Terminus ante für die älteren Schichten wahrscheinlich nicht sicherstellen können, auch wenn wir wüßten, wie er beschaffen war, und mit den Funden aus dem Humus müssen wir vorsichtig umgehen, weil ihre Lagerung mindestens z. T. sekundär sein wird.

Daß der Kamm und die beiden Dolche zur Zeit der Bildung des Sinters in diesen geraten sind, ist anzunehmen, weil wir wissen, daß dieser anderwärts in Thüringen mit dem mäßig warmen, kontinentaltrockenen Boreal um 8000 v. Chr. eingesetzt hat³¹⁾ und unsere Artefakte offenbar einzeln eingebettet worden sind. Das gleiche scheint auch für die Schädelreste zu gelten. Sie werden am ehesten in die Bronzezeit gehören, die in Thüringen durch Kannibalismus³²⁾ und andere Riten ausgezeichnet ist, in deren Zusammenhang einzelne Schädel³³⁾ und Teile von solchen auch in Süßwasserkalkablagerungen³⁴⁾ begegnen.

Denn mit Beginn der Eisenzeit und des Subatlantikums scheinen massivere Süßwasserkalke bei uns nicht mehr abgelagert worden zu sein und zwar, weil es zu kühl und feucht geworden war³¹⁾.

Schon aus diesem Grunde ist es aber auch ganz unwahrscheinlich, daß die germanischen Gefäße in einen Kalksumpf oder -see geworfen worden sein könnten³⁵⁾. Hinzu kommt ihre schon oben herausgestellte Lage sowie die Mitteilung Klopfleischs, daß sie mit lockerer, dunkler Sanderde gefüllt waren. Sie müssen in einem Schachte niedergelegt worden sein, der von der Oberkante des Süßwasserkalkes aus etwa 6' tief in diesen eingebracht worden ist, ja wir dürfen damit rechnen, daß um 200 n. Chr. über dem Sinter durch Bodenfließen und Einschwemmung längst ein Teil der heutigen Humusdecke entstanden war³⁶⁾.

Für einen Schacht sprechen ja auch die Pfähle von 5–6" Dm, deren Enden unterhalb der Gefäße angetroffen wurden, d. h. erhalten waren, soweit sie nicht an den Schachtwänden sozusagen freigestanden hatten, vielmehr in den Schachtboden getrieben worden waren.

²⁸⁾ Vgl. G. Neumann, Ein Hockergrab mit Knochengerät von Rudisleben im Landkreise Arnstadt, *Der Spatenforscher* Jg. 4, F 3, Jena 1939, S. 33ff., Abb. 1.

²⁹⁾ Vgl. E. E. Schmid, 1867, S. 60.

³⁰⁾ Vgl. A. Götze, Kamm, in: M. Ebert, *Reallexikon der Vorgeschichte* Bd. VI, Berlin 1926, S. 198ff., Taf. 54a.

³¹⁾ Zu diesem Thema gedenkt sich der Verfasser demnächst in anderem Zusammenhange zu äußern.

³²⁾ Vgl. z. B. E. Lehmann, *Knoviser Kultur in Thüringen und vorgeschichtlicher Kannibalismus*, in: Mannus VII. Erg. Bd., Leipzig 1929, S. 112ff., Abb. 4–6.

³³⁾ Vgl. z. B. G. Neumann, *Neue bronzezeitliche Siedlungsfunde der Kreisabteilung Camburg*, mit Anhang: B. Struck, *Die beiden Menschenschädel von Schinditz*, Erweiterter Sonderdruck aus „*Der Spatenforscher*“ Jg. 3, F. 1, 2, 4/5, Jena 1938, S. 26, 30ff., Abb. 1 und 2.

³⁴⁾ So lieferte z. B. eine bronzezeitliche Siedlung im Süßwasserkalke des Pennickentales bei Jena-Wöllnitz die bearbeitete und verzierte Hälfte eines Unterkiefers.

³⁵⁾ So W. Schulz, 1939, S. 175, und 1940, S. 412.

³⁶⁾ In diesem Zusammenhang könnte es vielleicht doch berechtigt sein daran zu erinnern, daß der Humus nach Klopfleisch eine römische Münze geliefert hat. Vgl. auch G. Neumann, *Zum Runensteinchen von Coburg*, Coburg mitten im Reich, Festgabe zum 900. Gedenkjahr der ersten Erwähnung der Ur-Coburg und ihres Umlandes, Kallmünz/Opf. 1956, S. 79.

Wenn wir also mit einem verzimmerten Schachte rechnen, so ist zu fragen, welchen Charakter dieser gehabt haben könnte. In Frage kommen ein Brunnen, ein Grab oder ein Opferschacht. Unter diesen drei Möglichkeiten die richtige Wahl zu treffen, ist schwer, vor allem weil wir die Verteilung der Pfähle nicht kennen und deshalb keine Vorstellung von Länge und Breite des Schachtes besitzen. Die Tatsache, daß dieser als solcher offenbar nicht erkannt wurde, könnte dafür sprechen, daß seine Ausdehnung gering war. Dann wäre an einen Brunnen oder Opferschacht eher zu denken, als an ein Grab. Ein solches müßte ja auch wohl ein Leichengrab sein und dann wäre schwer denkbar, daß das Skelett in dem kalkreichen Boden völlig vergangen gewesen oder übersehen sein sollte. Der Gedanke an ein Grab scheint also abwegig zu sein. Aber auch an einen Brunnen möchte man im Hinblick auf die Eigenart der Gefäße nicht denken, ganz abgesehen davon, daß es fraglich ist, ob der Schacht überhaupt tief genug war, um das Grundwasser zu erreichen. Auf jeden Fall können die Gefäße nicht als Schöpfgefäße angesprochen werden. Wurden sie jedoch absichtlich in einen Brunnen versenkt, so rückt dieser schon deshalb in die Nähe eines Opferschachtes. Zu einem solchen würde wohl auch am besten passen, daß die Gefäße „unter einer geschlossenen Decke von Grottenstein aus mürbem Süßwasserkalke“ gelegen haben sollen; denn ein Opferschacht könnte recht gut sorgfältig mit Kalkstücken verschlossen worden sein und außerdem sind nach E. E. Schmid³⁷⁾ mit den Gefäßen Zähne von Pferd und Rind gefunden worden.

Damit kommen wir zu der Frage nach der religionsgeschichtlichen Bedeutung der Gefäße. Eine solche hat schon R. von Uslar³⁸⁾ ins Auge gefaßt und geprüft. Allein er ist im Falle Greußen doch wohl etwas zu summarisch verfahren.

Denn das Auffällige an diesem Funde ist ja, daß er nicht nur *ein* ebergestaltiges Gefäß — die Nr. 5452 —, sondern gleich drei zoomorphe Stücke — die Nrn. 5451 bis 5453 — umfaßt, dazu die abnorme Fußschale — Nr. 5449 — mit der quadratischen Mündung und den 4 Ausgußröhren, die früher zu Unrecht auf den Kopf gestellt und als Hüttenmodell angesprochen wurde³⁹⁾, d. h., nur 2 Gefäße des Inventares zeigen einigermaßen übliche Formen. Daher macht der ganze Fund den Eindruck, als ob er eine Art Ritual-Service dargestellt hätte. Welchem Kulte dieses freilich gedient haben wird, ist kaum mit Sicherheit zu bestimmen. Immerhin scheint doch wohl ein Fruchtbarkeitskult in Frage zu kommen und da liegt es näher, an eine Wanengottheit nach der Art des Frey⁴⁰⁾ als an eine asische zu denken.

³⁷⁾ E. E. Schmid, 1867, S. 60.

³⁸⁾ R. von Uslar, 1938, S. 137ff.

³⁹⁾ Vgl. F. Behn, 1924, S. 42.

⁴⁰⁾ Vgl. C. A. Vulpius, Handwörterbuch der Mythologie der deutschen, verwandten, benachbarten und nordischen Völker, Leipzig 1827, S. 146f.; R. M. Meyer, Altgermanische Religionsgeschichte, Leipzig 1910, S. 196ff.; M. Ninck, Götter und Jenseitsglaube der Germanen, Jena 1937, S. 80ff.; H. Schneider, Glauben, in H. Schneider, Germanische Altertumskunde, München 1938, S. 246 („So kann man sagen, daß für das Germanien des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts schon die vanischen Hauptgötter vorauszusetzen sind: Nerthus = Njörd, Ing = Frey, Baldr.“), 259, 277; K. Helm, Altgermanische Religionsgeschichte Bd. II, T. 2, Heidelberg 1953, S. 277 („Der nordische Vanengott Freyr ist den Westgermanen unbekannt.“); H. Schneider, Frühgermanische Geisteskultur, 2. Altgermanischer Glaube, in Historia Mundi Bd. 5: Frühes Mittelalter, Bern 1956, S. 48ff.